

### **TÖRNBERICHT 3 – von Mallorca nach Griechenland**

Heute ist der 23. August und nach einer Nacht vor Anker in der gegen fast alle Windrichtungen geschützten Bucht auf der Insel Trizonia im Golf von Corinth liege ich in einer Investitionsruine, die mal eine Marina werden sollte. Das durch die EU vor ca. 25 Jahren geförderte Projekt ist gescheitert. Die bereits fertig gestellten Wellenbrecher und Hauptbrücken aus extrem groben Beton werden durch zahlreiche In- und Ausländer genutzt. Besonders angenehm ist, dass es keine direkt angrenzende Taverne gibt. Das garantiert gute Nachtruhe, leider häufig an den schönsten Plätzen im gesamten bisher besuchten Mittelmeerbereich nicht gegeben.

Ich bin zur Zeit allein unterwegs. Kerstin ist mit Ulrike und Carlchen nach Besuch von Athen in den nördlichen Sommer zurück geflogen. Es war ihr einfach zu heiß in den letzten Monaten.

Ich beseele noch ein bisschen den Golf von Corinth und auch den Ambrakischen Golf um anschließend Anfang September nach Preveza, dem Ort unseres Winterlagers zurückzukehren.

Nun aber zurück in den Juli und auf die Insel Mallorca.

Bolle und Manfred waren am 10.07.2017 in Palma angereist und da ich Fortuna bereits reisefertig ausgerüstet hatte, starteten wir noch am Nachmittag um bei Dunkelheit den mir schon bekannten sehr schönen Ankerplatz in der weiten Bucht zwischen La Rapita und Colonia Sant Jordi zu erreichen.

Das Morgenbad im türkisfarbenen sehr warmen Wasser war der richtige Auftakt für den bevorstehenden Segeltörn von Mallorca nach Korfu mit über 1000 Seemeilen Gesamtdistanz.

Nach dem Frühstück starteten wir zur Umrundung der südlichen Spitze Mallorcas und ankerten nach 39 Seemeilen im Naturhafen von Port Colom. Vor den langen Etappen wurde hier noch einmal getankt und am 12.07. verließen wir Mallorca in Richtung Menorca.

Der schwache Wind erforderte Motorhilfe und nach 10 Stunden erreichten wir das in der Bucht von Cala Binibeca an der Südostküste Menorcas ausliegende Mooringfeld. Ein angenehmes Gefühl eine Mooring hier vor der ziemlich offenen Küste zu haben. Der Ankergrund war tief und nach der

felsigen Küste beurteilt, sicherlich auch schwierig.



Diese drei kurzen Etappen waren genug der Eingewöhnung.

Am 13.07. um 09.00 Uhr erfolgte der Start zum ersten längeren Törn mit dem Ziel Südsardinien. Die Windvorhersage versprach zügiges Segeln. Aus dem Nordost wurde dann zwar in der zweiten Hälfte des Törns ein Südwest aber alles im angenehmen Bereich zwischen 3 und 5 Windstärken. Die

Wachen funktionierten problemlos und jeder fand in seiner Freiwache die erforderliche Ruhe. Das Highlight dieses Törns aber auch späterer immer wieder war die in der Nacht leuchtende Bugwelle und das Heckwasser. Große und kleine Zusammenballungen von Algen leuchteten hellblau auf und verschwanden in einiger Entfernung vom Boot wieder spurlos. Mystisch und einmalig dieses Gefühl, während der Wache auf der Heckbank von Fortuna sitzend, unter Vollzeug durch die dunkle Nacht und ein glitzerndes, hellblau fluoreszierendes Meer zu rauschen. Davon kann man in trüben Zeiten träumen. Die Mannschaft teilte meine Begeisterung und erlebte das Meeresleuchten in ihren Wachen genauso. Man kann gut nachvollziehen, dass in den vergangenen Jahrhunderten die Seeleute bei der Sichtung ähnlicher Erscheinungen und ohne die heutigen Kenntnisse über die Ursachen hier an Meeresungeheuer gedacht haben.

Am Abend des 14.07. hatten wir Cabo Sperone und damit Sardinien querab. Da wir in der Nacht einen Landfall an unbekannter Küste nicht riskieren wollten, segelten wir die Nacht entlang der Südküste Sardinien und morgens um 06.00 Uhr fiel südwestlich des Cabo di Pula der Anker in glasklares Wasser.

245 Seemeilen und davon nur vier Stunden mit Unterstützung des Motors lagen hinter uns.

Unser Ankerplatz war ein historischer Ort. Schon die Phönizier, Karthager und Römer waren hier mit ihren Schiffen in den vergangenen Jahrhunderten vor Anker gegangen und hatten ihre Spuren hinterlassen. Der ehemalige Hafenbereich und auch Teile der antiken Stadt sind inzwischen aber überflutet.

Die im 9. Jahrhundert v. Chr. gegründete Stadt Nora ist die älteste Stadt auf Sardinien. Die ausgedehnten Ausgrabungen sind mit einer Führung zu besichtigen. Hauptsächlich erhalten sind die Grundmauern aus der Römerzeit, eine Therme, ein Theater, Tempel und Villen. Es ist schon erstaunlich, wie die filigran gestalteten Bodenmosaiken in einigen Häusern die Jahrhunderte überdauert haben.





COMUNITA' EUROPEA



Sardegna  
ESIT ITALIA

# N O R A

---

 **Français**

Nora a été fondée par les Phéniciens, probablement au cours du VIII<sup>ème</sup> siècle av. J.-C.. Située sur le promontoire de Capo di Pula, elle jouit d'une excellente position géographique car il est facile d'y aborder par n'importe quelle condition de vent. Il ne demeure pas beaucoup de restes visibles de la ville phénicienne car ils ont été recouverts par les plans d'urbanisation punique et romain.

**Deutsch**

Nora wurde von den Phöniziern wahrscheinlich im Lauf des 8. Jh. v. Chr. auf dem Vorsprung Capo di Pula in einer geografisch sehr günstigen Position gegründet, da das Anlegen bei jeglicher Windkondition möglich war. Von der phönizischen Stadt sind nicht viele Reste sichtbar, da sie von dem darauffolgenden punischen und römischen Städtebau überdeckt wurden.

 **English**

The town of Nora was founded by the Phoenicians, presumably in the 8th century BC, on the promontory of Capo di Pula, an excellent geographic position which allowed safe landing whatever wind was blowing. Not much of the Phoenician town is visible today as it was covered by later Punic and Roman buildings.

Nach ausführlicher Besichtigung dieser historischen Stätte verließen wir den Ankerplatz schon am frühen Nachmittag zur nächsten großen Etappe.



In 200 Seemeilen Entfernung liegt die sehr kleine Insel Ustica. Das war unser Ziel. Es ging mit Windstärke 3 aus SSE auch gut los und wurde einige Stunden später sogar noch besser und wir konnten für drei Stunden den Spi setzen und in den Abend segeln. In der Nacht verließ uns der Wind, bis zum sehr frühen Morgen half der Motor. Am zweiten Tag auf See kündigte gegen Mittag eine

dunkle Wolkenwand mehr Wind an und , kaum zu glauben nach über zwei Monaten regenfrei, auch Regen. Vorsorglich wurde die Genua gegen die Kreuzfock gewechselt. Das war auch gut so. Windböen mit 25 Knoten zwingen uns zu einer zwischenzeitlichen Kursänderung und der damit einhergehende Regen lässt leider nur für kurze Zeit eine Dusche an Deck zu. In ziemlich großer Entfernung beobachten wir die Entwicklung einer Windhose und sind froh, dass sie sich nicht komplett ausbildet und unseren Kurs kreuzt.

Nach einer weiteren Nacht auf See bei etwas zu wenig Wind aber sehr unangenehmer Dünung erreichten wir am 17.07. gegen Mittag den sehr kleinen Hafen von Ustica.



Nachdem wir zunächst längsseits an die Pier gegangen waren, wies uns der Hafenmeister an vor Buganker und mit dem Heck zur Pier zu gehen. Das Manöver bereitete etwas Probleme wegen der sehr hilfsbereiten aber doch unerfahrenen Helfer an Land, die die Landleinen annahmen. Nach kurzer Zeit lagen wir sicher und vor allem mit dem Anker wesentlich besser zum Hafenschwell als zuvor längsseits an der Pier.

Ustica ist bei den Tauchern wohl ziemlich beliebt. Der kleine Hafen war abends dann auch hauptsächlich mit den Booten der Tauchtouranbieter belegt. Rund um die Insel fällt der Grund rapide ab ( fünf Meilen von der Insel schon auf über 2000 m (!) ) und es gibt wegen der weit vom Festland entfernten Lage der 260 m hohen, mit einer Länge von ca. fünf und einer Breite von ca. drei Kilometern ziemlich kleinen Insel sicher ein ungestörtes und vielfältiges Unterwasserleben zu sehen.

Die Liegeplatzkosten waren wie für die Hauptsaison erwartet mit 70 Euro pro Nacht und dafür so gut wie keinem Service etwas hoch. Aber wir wollten hier ja auch nur einen kurzen Zwischenstop

einlegen.



Mit einem Rundgang zunächst ziemlich steil bergauf zu einem schönen Aussichtspunkt und anschließend in die Hauptstraße des einzigen Ortes hatten wir schnell einen Überblick über die Insel. Der Tourismus bringt mit einer Schnellfährenverbindung vom 66 km entfernten Palermo auf Sizilien täglich zahlreiche Tagesbesucher auf die Insel. Abends nach der letzten Fähre wird es aber auch auf der Hauptstraße ruhig. Wir setzen uns in eine Pizzeria, warten darauf, dass deren „Besatzung“ selbst mit dem Abendbrot fertig ist und essen dann etwas aus dem großen Angebot.

Im Hafen zurück unterhalten wir uns noch mit der Besatzung einer kleineren österreichischen Segelyacht. Sie waren längsseits an die Pier gegangen und lagen dort ziemlich unruhig im Schwell.

Der Skipper gab mir gute Tipps zu relativ preiswerten Jahresliegeplätzen in der nördlichen Adria im Bereich von Grado in einem Flußrevier.

Am 18.07. ging es nach einem gemütlichen Frühstück gegen 10.00 Uhr auf die nächste Etappe. Ziel war die 100 Seemeilen entfernt liegende Vulkaninsel Stromboli. Mich durchläuft jetzt im Moment des Schreibens dieses Berichtes ein angenehmes „Prickeln“. Diese Insel ist für mich eine der Hauptattraktionen des gesamten Segeltörns von Warnemünde bis nach Griechenland. Warum?

Ende der neunziger Jahre haben wir unsere erste Kreuzfahrt von Genua aus auf einem sehr betagten Kreuzfahrtschiff gemacht. Unter anderem fuhren wir von Sizilien kommend bei ziemlich viel Wind in der Abenddämmerung auf die Insel Stromboli zu. Ich hatte mir mit unserem damals gerade 15-jährigen Sohn Chrischi einen Platz in der ersten Reihe direkt unterhalb der Kommandobrücke unseres betagten Kreuzliners ausgeguckt. Hier hatten wir einen tollen Überblick über das durch die bewegte See fahrende Schiff und konnten die Eruptionen des Vulkans sehr gut sehen. Es war damals ein unbeschreibliches Gefühl, als noch fast Ossi dieses Naturspektakel mit eigenen Augen sehen zu dürfen.

Bereits mein Geographielehrer an der Oberschule in Putbus, Hannes Knapp, hatte in seinem spannenden „Erdkundeunterricht“ von drei sehr sehenswerten Dingen auf der Welt gesprochen. Das waren der Stromboli, das Empire State Building und die Golden Gate Bridge.

Und ich konnte den Stromboli abhaken.

Das ich ihn jetzt auf eigenem Kiel ansteuern würde, war damals nicht abzusehen.

Der Wind wollte uns mit Fortuna auf dieser Etappe zunächst nicht unterstützen und wir legten erst einmal eine Badepause nahe der Insel Ustica ein. Bis zum Nachmittag ging es dann unter Maschine weiter in Richtung Osten. Mit aufkommender leichten, abendlichen Brise konnten wir dann wenigstens fünf Stunden lang segeln. Am Horizont kamen bald die ersten beiden der Äolischen Inseln majestätisch in Sicht. Mit einem Schrick in der Schot laufen wir mit 5 bis 6 Knoten auf das Traumziel, den Stromboli zu. Es sind noch knapp 50 Seemeilen als uns der Wind mit der untergehenden Sonne wieder verlässt. 28 Seemeilen vor dem Erreichen des Stromboli sehen wir fast um Mitternacht am Horizont den Lichtschein der Eruptionen des aktiven Vulkans. Aufregend! Das Mittelmeer zeigt sich zu dem beginnenden Schauspiel leider mit ziemlich unangenehmer Dünung und hat keinen brauchbaren Wind zu bieten. Je näher wir dem Vulkan kommen, desto besser lassen sich die Eruptionen in der Dunkelheit verfolgen. Ein schönes, unvergessliches Naturschauspiel. Um 5.45 Uhr fällt der Anker im Bereich der nordöstlichen Spitze der Insel

## Stromboli.



Am Vormittag setzen wir mit dem Schlauchboot zum schwarzen , steinigen Strand über und erkunden ziemlich ausführlich den Hauptort der Insel. Überall sehen wir die Aufsteller für die Fluchtwege in die höheren Ortslagen für den Fall eines Tsunamis. Das wollen wir denn doch lieber

nicht erleben.



Eine der Haupteinnahmequelle auf der Insel scheinen die geführten Touren auf den Gipfel des über 900 Meter hohen Vulkans zu sein. Unzählige Anbieter locken mit ihren Angeboten zu Touren an den Rand des Kraters. Man benötigt entsprechend der Werbeaufsteller vor den Büros nichts außer einer sehr guten Kondition. Alles an erforderlicher Ausrüstung angefangen von Bersteigerschuhen bis zur Kopflampe für den nächtlichen Abstieg kann man ausleihen. Wir werden nicht nur einmal angesprochen, lehnen für diesen kurzen Aufenthalt auf der Insel aber dankend ab. Es muss ja auch noch ein Highlight für den irgendwann bevorstehenden zweiten Landfall auf der Insel während der Rückreise von Griechenland nach Warnemünde verbleiben. Ich werbe schon mal vorsorglich bei meiner Mannschaft für die Beteiligung an der Etappe die unsere Fortuna dann nochmals zu den

Äolischen Inseln und weiter in Richtung Marseille bringen soll. Die Reaktionen sind erfreulich positiv.



Wir finden ein schönes Restaurant in ausgesprochen exponierter Lage mit einmaligem Blick über den Hauptort der Insel, die Reede, auf der unter zahlreichen anderen Segelbooten auch unsere Fortuna liegt, hin zur sehr kleinen Nachbarinsel Strombolicchio. Noch ist kein Betrieb auf der Terrasse. Sicherheitshalber reservieren wir uns trotzdem einen Tisch zum Mittag und setzen die Erkundung der Insel weiter fort. Es ist inzwischen sehr warm/heiß geworden und wir können uns nicht so richtig vorstellen, bei diesen Temperaturen den Vulkan zu besteigen.

Zurückgekehrt zum Restaurant erleben wir den urigen italienischen Kneiper, wie er uns zunächst die unterschiedlichen Portionsgrößen beim appetitlich anzusehenden Pastabuffett erklärt.

“Ein kleiner Berg auf dem Teller darf es schon sein, aber kein Stromboli“ - meint er.

Er hat wohl schon schlechte Erfahrungen gemacht und füllt dann sicherheitshalber die entsprechende Portionsgröße selbst bei allen Gästen auf. Es hat sehr lecker geschmeckt. Wir sind ausgesprochen zufrieden und würden dieses Restaurant immer weiter empfehlen. Nur das etwas heruntergekommene WC will so gar nicht in das Ambiente passen. Mal sehen, ob das beim nächsten Stop auf der Insel geändert ist.

Satt und sehr zufrieden steigen wir auf engen Wegen, auf denen man immer auf Mopeds, Dreiräder oder kleinste andere meistens laut knatternde fahrbare Untersätze gefasst sein muss, zum Strand hinunter und zu unserem Schlauchboot zurück.

Für den nächsten Morgen sehen wir eine Umrundung der Insel in der sehr frühen Morgendämmerung vor. Wir wollen das Naturschauspiel der Eruptionen nochmals aus erster Reihe

genießen. Am Abend können wir dann aber erst noch die endlosen Schlangen der mit Kopflampen ausgerüsteten Bergwanderer beim Abstieg vom Vulkan beobachten. Als wenn leuchtende Würmer am Berg entlang ziehen.

Gesagt , getan, früh um 05.30 Uhr starten wir die Maschine, gehen Anker auf und fahren in der für den Blick zum Kraterrand günstigsten Entfernung für eine Stunde um die Insel. Es ist Flaute und wir können bei dieser „Eruptionsexkursion“ gemütlich Frühstück essen. Danach machen wir uns sehr zufrieden mit den Erlebnissen auf der Insel Stromboli auf den Weg in die Richtung der Straße von Messina. Ziel ist die ca. 50 Seemeilen entfernte bekannte Stadt Scilla auf der Nordwestspitze des italienischen Stiefels, wo nach einer antiken Legende das Meeresungeheuer Skylla gehaust haben soll.

Scilla hat laut Segelführer nur einen kleinen Fischerhafen. Vorsorglich rufe ich im Hafenamt an und versuche einen Liegeplatz zu reservieren. Wir sollen uns eine Stunde vor Erreichen des Hafens nochmals melden. Bei dem nächsten Anruf wird uns ein Liegeplatz zugesichert. Die letzten Meilen bis zum Hafen haben wir eine sehr interessante Begegnung mit einem , wie sich später herausstellt, Schwertfischfänger. Dieses besondere Boot hatte ungefähr die Rumpflänge unserer Fortuna, einen extrem hohen Gittermast und einen noch extremeren, weit über die Rumpflänge hinausgehenden gitterartigen Bugspriet. An der Spitze des Mastes waren in einem Mastkorb drei Personen auszumachen. Ständig große Kreise fahrend, wird dem hier in der Straße von Messina häufig vorkommenden Schwertfisch nachgestellt. Leider konnten wir keinen aktiven Fang beobachten. Bei Sichtung von Schwertfischen von der Crew im Mastkorb soll der Kapitän das Boot mit dem Bugspriet über die Fische steuern und ein Mitglied der Besatzung harpuniert auf dem Bugspriet stehend den Fisch mit einer Lanze und zieht ihn an Deck. Eine seit sehr langer Zeit beibehaltene Fangmethode.



Wir haben uns gefragt, wie viel Ballast unter diesem kleinen Fangschiff wohl hängen muss, denn den Eindruck eines ranken Schiffes haben wir bei den relativ kleinen Kreisen nicht feststellen können. Später im Hafen von Scilla konnten wir dieses Fangschiff dann direkt betrachten.

Bei unserer Ankunft kam uns schon ein Schlauchboot entgegen und geleitete uns zu einer Mooring direkt vor den sehr gedrängten, sich an der felsigen Küste nach oben erstreckenden teilweise farbigen Häusern der alten Stadt Scilla. Interessant anzusehen. Fast jedes Haus hatte neben einer großen Terrasse auf der Wasserseite auch eine eigene Slip bis in das Kellergeschoss des Hauses hinein oder unter die Terrasse bzw. zwischen den Häusern. Dort konnten die Fischerboote dann geschützt vor der das Holz stark belastenden Sonne gelagert werden. Früher fast alle Fischerhäuser sind heute meistens Restaurants in der ersten Reihe und mit den Terrassen gibt es wirklich attraktive Sitzbereiche, wo das Treiben auf dem Wasser aus erster Hand beobachtet werden kann. Wir waren begeistert von dieser sehr überschaubaren Altstadt mit einer einzigen sehr schmalen Hauptstraße, suchten uns im oberen Bereich ein Restaurant mit gutem Überblick und hatten einen wirklich sehr schönen attraktiven Aussichtspunkt auf Stadt, Wasser und Hafen bei Pizza und Bier. Sehr zufrieden mit dem Aufenthalt hier setzten wir zurück zu Fortuna, tranken einen Absacker und freuten uns auf den nächsten Tag, die Durchquerung der Straße von Messina.



Kurz nach sieben Uhr des 21.07.2017 verließen wir nach Übergabe der Mooringgebühr von 30 Euro Scilla, fuhren entlang der Altstadtsilhouette und der alten Festung über der Stadt in Richtung der Straße von Messina, querten zunächst das Verkehrstrennungsgebiet im rechten Winkel auf die SE-Spitze Siziliens zu und hatten dann auf der sizilianischen Seite einen beträchtlichen mitlaufenden Strom von bis zu 6 Knoten. Wir rauschten also mit bis zu 11 Knoten über Grund in die Straße von Messina hinein. Das macht uns allen Spaß. Wir lassen die Stadt Messina rechts liegen. Leider ist die

Raserei jetzt auch vorbei und für die verbleibende Distanz bis nach Taormina hilft der Motor.



Um 16.00 Uhr fällt der Anker und wir genießen das glasklare Wasser. Der Ankerplatz liegt direkt vor einem Bahnhof. Man hätte von hier aus die Insel Sizilien gut mit der Bahn erkunden können. Uns zog es aber am nächsten Morgen weiter entlang der Stiefelsohle Italiens. In diesem entlegenen Bereich Italiens gibt es nur wenige für uns geeignete Yacht-bzw. Fischereihäfen. Die 120 Seemeilen bis zum guten Schutz bietenden kleinen Hafen von Le Castella sind durch Flauten, guten Segelwind und morgens um 03.00 Uhr plötzlich einsetzenden Starkwind, der mit der aufgehenden Sonne sich aber wieder verabschiedet, gekennzeichnet. Besonders schön in der Nacht bei der rauschenden Fahrt

wieder das Meeresleuchten in der Bugwelle und im Heckwasser.



Im Hafen von Le Castella wurden wir durch den Hafenmeister bereits um 7.00 Uhr frühmorgens sehr freundlich empfangen und erhielten einen guten Liegeplatz und Assistenz beim Anlegen mit dem Heck zur Pier. Wasser am Steg, gute Duschen und saubere sanitäre Anlagen waren auch vorhanden und alles für den für italienische Verhältnisse gar nicht passenden Preis von (nur) 40 Euro die Nacht. Wir schliefen uns erst einmal aus und erkundeten anschließend die Umgebung des anscheinend sehr ruhigen Ortes. In einem Fischrestaurant mit einem schönen Blick auf das die Ortsansicht prägende komplett sanierte alte Kastell gab es wieder einmal leckere Meeresfrüchte und der mit Manfred gemeinsam wegen der angenehm klimatisierten Raumtemperatur bestellte Literkrug Hauswein brachte uns in die richtige Stimmung. Ein weiterer Restaurantbesucher und wohl auch guter Bekannter des Kneipers hatte uns zuvor noch auf den in der Küche „aufgebahnten“ ganzen und sehr großen Schwertfisch aufmerksam gemacht. Ein wirkliches Prachtexemplar. Ob er die Beute des vor

einigen Tagen beobachteten Schwertfischfängers gewesen ist ?



Weinselig wurde anschließend etwas geruht. Bolle, der ja keinen Wein getrunken hatte, erkundete die Stadt und die Versorgungsmöglichkeiten für eine weitere Proviantierung . Mit unserem Rollwagen fuhren wir zum Supermarkt und fanden alles, was wir für die verbleibenden Segeltage brauchten. An der Kasse wieder ein schönes Erlebnis. Die jüngere Kassiererin verstand mein Englisch nicht und meinte spontan , ich könne ruhig deutsch sprechen. Etwas verwundert, hier am fast entlegensten Ende Italiens eine fließend deutsch sprechende junge Frau an der Kasse eines Supermarktes zu treffen, erzählte sie mir, dass sie in Bayreuth aufgewachsen sei und leider mit ihren Eltern jetzt wieder in die italienische Heimat zurückziehen musste. Sie wäre aus vielen Gründen lieber in Deutschland geblieben.

Bolle überredete uns am späten Abend noch eine Runde durch die Stadt zu gehen. Manfred und ich hatten eigentlich keine große Lust. Wir hatten ja bereits am Tage das eigentlich ziemlich tote Städtchen gesehen. Ein Glück, das wir uns doch aufgerafft haben. Bolle zeigte uns die Fußgängerzone und hier steppte der Bär. Es war unglaublich, wo kamen die vielen Menschen her bzw. wo hatten sie sich am Tage in der großen Hitze versteckt. Wir setzten uns in eine Straßenkneipe und sahen den unzähligen Touristen, Einheimischen , kinderreichen Familien und anderen bei der abendlichen Promenade zu. Das ist eine andere Lebensart. Die Nacht wird zum Tag und es hat uns viel Spaß gemacht dabei zu sein.

Die letzte Etappe in Italien führte von Le Castella im Landesteil Kalabrien über die Bucht von Tarent bis in das 80 Seemeilen entfernte Santa Maria di Leuca und damit nach Apulien. Wir hatten überwiegend günstigen Segelwind zwischen 2 und 5 Windstärken und brauchten den Motor nur zeitweilig. Leuca hat einen gut ausgebauten und sicheren Fischereihafen und eine moderne Marina.

Im Hafenerführer waren die Möglichkeiten des Längsseitsliegens an der Fischerpier beschrieben. Wir erreichten den Hafen in der Dunkelheit um 03.00 Uhr. Zunächst wollten wir längsseits eines größeren Segelbootes gehen, stellten aber sehr schnell fest, das alles was wir dort anfassten sehr morsch war. Wir fanden dann einen besseren Platz direkt an der Pier und konnten den Rest der Nacht den fehlenden Schlaf nachholen. Am Vormittag sahen wir auf dem Weg in die Stadt dann einige sehr marode Segelschiffe in unserer Umgebung liegen. Die hatten alle schon bessere Zeiten gesehen und würden wohl auch nie wieder in Fahrt kommen. Hier blockierten sie jede Menge guter Pier, die eigentlich nur einen Tag kostenfrei genutzt werden konnte.

Leuca ist ein Badeort mit kleiner Promenade und einigen sehr auffälligen schönen Jugendstilvillen aus dem frühen 20. Jahrhundert in mehr oder weniger gutem Erhaltungsstand.



Man sieht, dass in den letzten Jahrzehnten versucht wurde, eine Aufwertung des Fischereihafens - und Marinabereiches zu schaffen. Die vorhandenen Spuren mittelalterlicher Ansiedlungen sind in einem parkähnlichen Bereich in der Umgebung der Marina sehen.

Wir nutzten die Infrastruktur des Fischereihafens um vor der Überfahrt nach Griechenland den Dieseltank zu füllen. Mit einem Literpreis von 1,50 Euro hatten wir hier den teuersten Diesel auf der bisherigen Reise ab Portugal. Aber es war ja auch der letzte Zipfel Italiens. Es hielt uns nichts in Leuca

und noch am Nachmittag des Ankunftstages, dem 25.07., machten wir uns auf den Weg nach Griechenland.



Durch unser bisheriges zügiges Vorankommen hatten wir jetzt ja etwas Zeit und wollten diese zum Kennenlernen der ionischen Inselwelt nutzen. Das erste Ziel sollte die Insel Paxos südlich von Korfu in gut 90 Seemeilen Entfernung sein. Es wird ein sehr schöner Törn. Bei bester Sicht ist am späten Nachmittag bereits die Insel Korfu aufgrund ihrer hohen Berge am Horizont auszumachen und Manfred wechselt auf die entsprechende Gastlandflagge unter der Steuerbordsaling. Der Wind legt zum Abend kräftig zu, wir erleben einen besonders schönen Sonnenuntergang. Für das leibliche Wohl wird mit großem Salatteller, Wiener Würstchen und Käse/Butterstullen gesorgt.

Ich stelle etwas später fest, dass die Nähe von Griechenland sich mit einem neuen, anderen angenehmen Geruch bemerkbar macht.

Was kann es besseres geben? Wärme, Sonnenuntergang im Postkartenformat beim Blick nach achtern, beim Blick voraus das ersehnte Ziel -Griechenland- in Sicht, guter Segelwind, gutes Essen, Getränke nach Wahl, beste Stimmung an Bord, das Gefühl diese Etappe Dank guter Mannschaft ohne besondere Vorkommnisse im vorgesehenen Zeitplan absegelt zu haben - wir sind alle drei

sehr zufrieden.



Um 02.30 Uhr verlässt uns der gute Segelwind und wir müssen den Motor nutzen. Bei Sonnenaufgang stehen wir kurz vor unserem Tagesziel, der bei den vorhergesagten Winden sehr geschützten Ankerbucht im Norden der Insel Paxos bei dem kleinen Ort Lakka. Dort fällt kurze Zeit

später auf 5 m unser Anker. Wir sind ein Boot von vielen und es ist ziemlich eng in der Bucht.



Das Wasser ist glasklar und türkisfarben. Bolle ist begeistert und schnorchelt die Bucht ab. Am Nachmittag machen wir eine Wanderung zum Leuchtturm, erkunden den kleinen Urlauber/Fischerort und trinken in einer direkt am Wasser befindlichen Taverne etwas.

Ein schöner Tag in einer sehr schönen Bucht. Ich werde sie nach Ankunft von Kerstin , Ulli und Carlchen in jedem Fall noch einmal besuchen.

Von Lakka geht es dann nur 4 Seemeilen weiter bis zum Hauptort der Insel Paxos.

Gaieos liegt in einer Bucht, die durch zwei kleine vorgelagerte Inseln gegen fast jeden Wind geschützt ist. Die Hafempier ist schon ziemlich dicht belegt. Wir haben aber Glück. Bei unserer Ankunft legt gerade ein anderer Segler ab. Wir bereiten das Manöver mit dem Heckanker vor und

liegen kurze Zeit später sozusagen mit dem Bugkorb in der ersten Taverne.



Gaïos ist ein sehr schöner Ort mit vielen kleinen Läden , unzähligen Tavernen und viel Betrieb in den kleinen Gassen und an der lang gestreckten Hafempier. Wir nehmen Teil am bunten Treiben, essen abends griechischen Salat , anschließend landestypische Fleischgerichte und lassen es uns gut gehen.

Der Liegeplatz direkt vor einer Taverne lässt uns abends noch ausgelassene griechische Lebensart miterleben. Die Musik ist aber hier schon relativ frühzeitig sehr gedämpft und wir haben eine ruhige Nacht.

Nach diesem Inselaufenthalt wollen wir noch einmal an das Festland und segeln am 28.07. kurze 11 Seemeilen nach Parga, einem Urlaubsort in einer kleinen geschützten Bucht. Da ich ja noch längere Zeit in Griechenland bleibe, verzichte ich hier auf den Landgang. Bolle und Manfred setzen mit dem Schlauchboot über und wandern bis zur Festungsanlage oberhalb unseres Ankerplatzes. Sie kehren nach mehreren Stunden sehr angetan von der Umgebung und vielen Fotos zurück zu Fortuna.

Der letzte Törn steht bevor. Von Parga bis zum Ziel dieser Etappe , Korfu, sind es 33 Seemeilen. Leider spielt der Wind auch an diesem letzten Segeltag nicht so richtig mit und wir nutzen überwiegend den Motor. Am frühen Nachmittag erreichen wir den attraktiv gelegenen Ankerplatz direkt unter der alten Festungsanlage in Nachbarschaft des Yachtclubs Korfu. Der Versuch hier sehr zentrumsnah einen Liegeplatz für die nächsten Tage bis zur Abreise von Bolle und Manfred und der Ankunft meiner Familie zu bekommen, schlägt leider fehl.

Nach einer Nacht vor Anker gehen wir am 30.07. nach telefonischer Voranmeldung in die sehr große und gut ausgestattete Marina Gouvia in gut sechs Kilometern Entfernung vom historischen Zentrum

Korfu. Hier haben wir alle Möglichkeiten nach den drei gemeinsamen Segelwochen über insgesamt 1100 Seemeilen von Mallorca bis nach Korfu das Schiff aufzuklären, Abschied zu nehmen und ich kann die Ankunft der neuen Mannschaft, Kerstin, Ulrike und Carlchen vorbereiten.

Bolle und Manfred packen etwas wehmütig ihre Sachen, bestellen das Taxi für den frühen Morgen des Folgetages zum Flugplatz, machen gründlich Klarschiff und laden mich zum wiederholten Male zum Essen ein. Dieses ist nun das ultimative Abschiedessen. Wir gehen dazu in eines der Restaurants im Bereich der Marina. Der Weg in das Stadtzentrum ist uns zu umständlich und wir hatten bei unserem Landgang am Abend zuvor ja schon einen guten Eindruck von der sehr quirligen Altstadt Korfu bekommen.

Beim sehr gut schmeckenden Abschiedessen lassen wir die letzten drei Wochen Revue passieren.



Die Zeit verging wie im Fluge, wir waren ein in allen Belangen ausgeglichenes Team, wir hatten sehr viele schöne Erlebnisse, haben sehr viel Neues kennen gelernt, es gab keinerlei kritische Situationen. Ich hätte die Etappe ohne Bolle und Manfred mit Kerstin alleine nicht bewältigen wollen. Beide waren insofern eine unverzichtbare Hilfe für mich bei der Realisierung meines Traumes.

Manfred fasste es treffend zusammen indem er es als echte „win win“ Situation beschrieb und Bolle sagte nicht nur einmal, dass ihm etwas Besseres zum Einstieg in das Rentnerleben nicht hätte passieren können.

#### STATISTIK :

Wir legten von Palma de Mallorca bis nach Korfu 1100 Seemeilen zurück .

Die Maschine hat uns insgesamt 98 Stunden unterstützt.

Wir waren 21 Tage unterwegs, haben in sechs Häfen jeweils eine Nacht gelegen (Liegeplatzkosten von 30 bis 70 Euro pro Nacht) und an zwei Orten eine Mooring für eine Nacht genutzt. Sieben Nächte wurde geankert und die verbleibenden Nächte wurde durchgesegelt.

#### HIGHLIGHTS DER DRITTEN ETAPPE VON MALLORCA NACH KORFU:

Fluoreszierendes Wasser auf mehreren Einzelstrecken

Nora auf Sardinien

Insel Ustica

Vulkaninsel Stromboli mit den nächtlichen Eruptionen

Scilla mit den Schwertfischfängern

Durchquerung der Straße von Messina

Ionische Inseln

#### FAZIT:

Dank der Unterstützung durch Manfred und Bolle habe ich meinen Traum auf eigenem Kiel bis nach Griechenland zu segeln umsetzen können. Es war ein intensiver Törn, der durch eine gute Vorplanung , gute Wetterbedingungen und eine erfahrene und ausgeglichene Mannschaft erfolgreich und ohne Probleme realisiert werden konnte.

Auch auf dieser Etappe haben uns die sehr hohen Temperaturen stark zugesetzt. Als Nordeuropäer sind wir dauerhaft dafür nicht wirklich geeignet.

